

Blumenwiesen fördern Artenvielfalt



Blumenwiese.

Foto: Pusch – Stiftung Praktischer Umweltschutz

Wildblumenwiesen sind unverzichtbar für die Förderung der Artenvielfalt. Sie bieten wertvollen Lebensraum für Insekten, Vögel und Kleintiere, fördern als Trittsteinbiotope die Vernetzung der Natur und sind Nahrungsquelle für Wildbienen und Schmetterlinge.

Und was gut für die Natur ist, ist auch gut für uns Menschen. Die Bevölkerung profitiert mittel- und langfristig von artenreichen Wiesen, denn eine hohe Artenvielfalt wirkt sich positiv auf das Wohlbefinden aus.

Bettigen beteiligt sich an einem Projekt der Stiftung Pusch – Praktischer Umweltschutz. Ausgehend vom Kanton Solothurn, sollen in den kommenden Jahren in der ganzen Schweiz mehr Blumenwiesen entstehen – im öffentlichen Raum und in Privatgärten.

Beim Anlegen von Wildblumenwiesen gilt es ein paar Dinge zu beachten. Meist muss im Vorfeld der Boden bearbeitet werden, um ideale Bedingungen zu schaffen. Das Saatgut mit den gewünschten einheimischen Blumen und Gräsern wird optimal auf die lokalen Verhältnisse angepasst.

Der Aufwand lohnt sich, denn die fertige Wiese ist später pflegeleicht im Unterhalt. Sie kommt gut mit Trockenheit zurecht und muss lediglich ein- bis zweimal im Jahr gemäht werden. Auch

langsam wachsende Blumen können so in Ruhe wachsen, blühen und sich versamen.

Wenn nach dem Mähen kleinere Restflächen stehen bleiben, macht das durchaus Sinn. So finden Insekten und Kleintiere jederzeit Rückzugsmöglichkeiten. Ein gelegentlicher Kontrollgang sorgt dafür, dass keine Neophyten die einheimischen Pflanzen verdrängen.

Wildblumenwiesen sind auch auf kleinen Flächen wertvoll und eignen sich gut für öffentliche Grünflächen im Siedlungsraum. Bettigen hat im Februar 2023 gemeinsam mit einem Experten auf insgesamt 480 Quadratmetern Fläche neue Blumenwiesen angelegt. Auf dem Friedhof, beim Badiparkplatz, entlang des Sportplatzes und beim Lindenplatz. Die einzelnen Flächen sind zwischen 70 und 200 Quadratmeter gross.

Bis sich die volle Blütenpracht entfaltet, braucht es jedoch etwas Geduld. Im ersten Jahr etablieren sich vor allem Pionierpflanzen, die wieder verschwinden. Erst ab dem zweiten Jahr beginnen die Wiesen so richtig zu blühen. Dann können sich Einwohnende im Frühling und Sommer über ein buntes Farbenmeer freuen – jedes Jahr aufs Neue.

Pusch / Regula Fischer Wiemken

Das Gartenjahr nimmt Fahrt auf

Nun ist es hoffentlich definitiv, nachdem sich ja schon im Januar Schneeglöckchen und Krokusse gezeigt haben und der Hasel blühte. Der Frühling zieht ein. Spätestens jetzt beginnt man sich Gedanken zu machen, was im Garten und auf dem Balkon zu tun ist. Und die Gärtnerinnen und Gärtner haben die Qual der Wahl.

Nur schon bei der käuflich zu erwerbenden Erde ist das spezialisierte Angebot riesig. Was nicht nur hilfreich ist. Ich meine, dass die Einsicht, umweltfreundliche Produkte zu verwenden und damit Diversität im Garten zu fördern, bei Hobbygärtnerinnen und -gärtnern «courant normal» geworden ist. Es wird uns Konsumenten aber nicht einfach gemacht. Haben Sie schon einmal bei einem grossen Anbieter torffreie Erde gesucht? Sich für den richtigen Dünger zu entscheiden, ist bei der grossen, sehr differenzierten Auswahl auch nicht einfach.

Die ökologisch weniger bedenklichen oder ganz unbedenklichen Produkte nehmen zwar zu, aber es gibt immer noch viele andere. Dabei spielen Preise und Aktionen auch noch mit. Sich für das erstbeste Produkt zu entscheiden, ist also heikel, wenn Nachhaltigkeit das Ziel sein soll. Zum Glück gibt es gute und einfache natürliche

Lösungen für fast alle Gartenprobleme. Beim Düngen zum Beispiel sind alle, die Zugriff auf einen Kompost haben, sehr gut bedient. Ein kleiner Komposter lässt sich mit ein paar Brettern selber basteln. Es gibt aber auch im Handel Wurmkomposter für den Balkon oder solche, die ohne Würmer funktionieren (Bokashi-Methode). Es lohnt sich, dazu die Kassensturz-Sendung vom 7. September 2021 anzuschauen (auf SRF oder Youtube). Gelingt der Prozess, hat man den optimalen Dünger für fast alle Belange gewonnen.

Will man sich auf die Suche nach Hinweisen zum ökologischen Gärtnern machen, wird man rasch feststellen, dass auch hier schier unendlich viele Tipps zu haben sind (Buchhandel oder Internet). Wer sich lieber in der realen Welt informiert, dem empfehle ich einen Spaziergang zum Schaugarten Brühl, unweit der Tramhaltestelle Bettingenstrasse. Am besten scheint mir aber der Besuch des Naturmarts auf dem Gemeindehausplatz am Samstag, 22. April. Dort wird auch wieder die Gartenberaterin anwesend sein. Ein Gespräch mit ihr ist auf jeden Fall hilfreich.

Ich wünsche viel Freude an Pflanzen und Blumen und ein problemloses Gartenjahr!

Thomas Mühlemann, LA21 Riehen

Von Schottergärten und Pionierstandorten

In den letzten Jahren sind sie im Siedlungsgebiet vermehrt anzutreffen: Steinwüsten, auch Schottergärten genannt. Für die Gartenbesitzenden haben sie den Vorteil, dass sie kaum Arbeit machen. Aus ökologischen, siedlungsklimatischen und ästhetischen Gründen sind solche Gärten jedoch höchst problematisch.

Bei Schottergärten wird die Fläche mit Schotter in unterschiedlicher Grösse bedeckt und gar nicht oder nur sehr sporadisch bepflanzt. Meist werden dazu nicht einheimische Pflanzen verwendet, die mit der extremen Hitze gut zurechtkommen. Damit kein Unkraut wachsen kann, wird in der Regel die gesamte Humusschicht zuerst abgetragen und dann werden die Flächen mit Vlies oder Folie belegt. In diesem Fall ist der Boden versiegelt. Die Bodenfruchtbarkeit wird reduziert, da wenig Luft auf den Boden kommt und Bodenleben so verunmöglicht wird. Solche Schottergärten führen zu einer Reduktion von Grünflächen im Siedlungsgebiet und fördern die Verarmung der Böden.

Für Tiere und Pflanzen sind die Flächen wertlos. Zudem wirken sich die Gärten negativ auf das Mikroklima aus, da sich die Steine stark aufheizen. Sie generieren so zusätzlich Hitze, anstatt, wie die Pflanzen, durch Verdunstung zu einer Befeuchtung und Kühlung der Luft beizutragen. Auch die positive Wirkung von begrünten Aussenräumen auf Stressreduktion und das Wohlbefinden ist mit Schottergärten nicht gegeben.

Nicht zu verwechseln sind Schottergärten mit Ruderalflächen. Dies sind Trockenstandorte mit Sand, Kies oder Schotter, auf denen unter sehr kargen Bedingungen sogenannte Pionierpflanzen gedeihen. Sie sind Lebensraum für zahlreiche Insekten, Eidechsen oder Wildbienen. Auch für diverse einheimische Wildpflanzen sind diese Standorte optimal.

Kies- und Splittflächen, die vor allem im Strassenraum vermehrt anzutreffen sind, sind im Gegensatz zu Schottergärten grösstenteils bepflanzt, sodass der Kies nur wenig sichtbar wird. Sie sind pflegeleicht und müssen auch bei heissen Temperaturen wenig gegossen werden. Trotz der teilweise lückenhaften Bepflanzung genügen sie ästhetischen und ökologischen Ansprüchen und bieten im Vergleich zu Schottergärten einen



Schottergarten.

Foto: Wikipedia



Ruderalfläche.

Foto: Stadt Bern

Lebensraum für angepasste Pflanzen und Tiere. Kies oder Split dient bei diesen Flächen als Pflanzsubstrat und nicht wie bei den Schottergärten als Gestaltungselement.

In Riehen sind Schottergärten nur sehr bedingt zulässig: Das kantonale Bau- und Planungsrecht, welches auch in Riehen Gültigkeit hat, schreibt vor, dass von der nicht überbauten Freifläche auf einer Parzelle zwei Drittel als Grünfläche anzulegen sind.

Schotterflächen zählen nicht dazu. Vorgärten sind zudem ebenfalls als Gärten auszugestalten, auch hier zäh-

len Schotterflächen nicht dazu. Vor dem Anlegen eines solchen Gartens gilt es deshalb gut zu überlegen, ob die Vorteile wirklich die Nachteile aufheben und ob die gesetzlichen Bestimmungen eingehalten sind. Ansonsten drohen kostspielige Rückbauten.

Der diesjährige Naturmarkt am Samstag, 22. April, greift das Thema mit dem Motto «Gartengestaltung richtig – Naturoasen statt Steinwüsten» ebenfalls auf.

Salome Leugger, Fachstelle Umwelt der Gemeinde Riehen

Die Kohle für den Garten



Foto: Simon Havlik

Grünen Strom, klares Trinkwasser – das kennt man von IWB. Neu stellt die Energieversorgerin auch schwarze Pflanzenkohle her. Mit ihr lässt sich die Fruchtbarkeit von Böden steigern und CO₂ in der Atmosphäre mindern.

Pflanzenkohle aus Basel

Pflanzenkohle eignet sich ideal als Bodenzusatz. Ihre Anwendung geht auf uralte Verfahren zur Aufwertung des Bodens zurück. Bereits die Ureinwohner des Amazonas machten sich die Pflanzenkohle zu Nutzen. Mit Nährstoffen aufgeladen und ins Erdreich eingebracht, verbessert Pflanzenkohle die Qualität des Bodens, lässt Lebensraum für Mikroorganismen entstehen, speichert Wasser und bindet schädliche Stoffe.

In einer eigenen Produktionsanlage in Kleinhüningen stellt IWB Pflanzenkohle her: Holziger Grünschnitt wird bei hoher Temperatur entgast. Da dies unter Ausschluss von Sauerstoff geschieht, verbrennt das

Material nicht vollständig, sondern bleibt als Kohle erhalten. Diese hat einen hohen Nutzen; wird sie ins Erdreich eingebracht, steigt die Fruchtbarkeit des Bodens, Lebensraum für Mikroorganismen entsteht. Vor allem aber: Der Kohlenstoff, den die Pflanzen aus der Atmosphäre entzogen haben, bleibt langfristig im Boden gebunden. Kohle verrottet im Boden im Gegensatz zu Holz über Hunderte von Jahren nicht und bindet damit langfristig CO₂ aus der Luft. Unter dem Strich wird auf diese Weise der Atmosphäre CO₂ entzogen. Beim Verkohlungsprozess entsteht Abwärme, die CO₂-negativ ist. Und diese speist IWB in ihr Fernwärmenetz und heizt damit zusätzlich die Basler Stuben.

Einsatz in der Landwirtschaft und in Gärten

Hauptsächlich wird Pflanzenkohle in der Landwirtschaft, etwa als Futterzusatz oder als Stallmist eingesetzt. Auch Gärtnereien nutzen die

Kohle; sie wird zusammen mit Grünschnitt kompostiert und als Bodenzusatz ausgebracht. Der Boden kann so besser Nährstoffe und Wasser speichern und diese den Pflanzen und Bäumen dosierter abgeben.

Für den Einsatz im eigenen Garten eignet sich Pflanzenkohle ebenfalls. Die Pflanzenkohle von IWB ist unbehandelt und muss vor ihrem Einsatz im Boden mit Nährstoffen aufgeladen werden. Hierzu gibt man die Kohle in den Kompost oder vermischt sie mit handelsüblichem Flüssigdünger und lässt sie einige Zeit einwirken. Nach der Aufladung wird die Kohle oberflächlich in die Erde eingearbeitet. Pflanzenkohle wirkt wie ein Schwamm für Nährstoffe und Wasser. Pflanzen können nach Bedarf auf diesen Speicher zugreifen. Das sorgt für ein gesundes und gleichmässiges Wachstum.

Eine weitere Möglichkeit ist der Einsatz als Feuchtigkeits- und Geruchsbinder im Komposteimer. Da die Pflanzenkohle eine sehr hohe Saugkraft hat, kann sie auch unangenehme Gerüche binden. Im Kompost eingebracht, nimmt sie überschüssige Feuchtigkeit auf und reduziert somit Fäulnis und daraus entstehende unangenehme Gerüche.

Jasmin Gianferrari, IWB

Pflanzenkohle kaufen

Den praktischen 4-Liter-Beutel oder den ergiebigen 45-Liter-Sack erhalten Sie direkt im IWB City-Center in der Steinenvorstadt 14. Ausserdem erhalten Sie das Produkt in weiteren Geschäften und Gärtnereien in Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Solothurn und Jura sowie in Online-Shops. Mehr dazu unter www.iwb.ch/pflanzenkohle.

E-Mail-Briefkasten

Haben Sie Fragen oder Anregungen zum Thema «Energie in Riehen»?

Nutzen Sie den E-Mail-Briefkasten energie@riehen.ch, oder die Internetseite www.energiestadt-riehen.ch.

Die RZ-Serie «Energie Riehen» wird unterstützt von:

